



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Goldstein, Moritz: Der bekämpfte Nietzsche

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Der bekämpfte Nietzsche

Von Moriz Goldstein



it Erstaunen und Kopfschütteln vernahm man vor einiger Zeit, daß der fröhliche Verfasser der Appelschnut-Geschichten, daß niemand anderes als Otto Ernst in öffentlichen Vorträgen gegen Nietzsche zu Felde zog. Und mit dem gleichen Gefühl nimmt man jetzt das nicht ganz dünne Büchlein zur Hand, zu dem er seine Vorträge erweitert hat (Otto Ernst, Nietzsche der falsche Prophet. Leipzig, L. Staackmann). Es liegt sehr nahe, über diesen Kampf eines Unberufenen als über eine Donquichoterie mit leichtem Spott hinwegzugehen. Indessen Otto Ernsts Name ist in Deutschland nicht ohne Belang, und sein Besitzer darf fordern, wichtig genommen zu werden, wo er sich selbst so wichtig nimmt. Andererseits, wer einen Namen hat, muß sich gefallen lassen, daß man ihm bei seinen Veröffentlichungen scharf auf die Finger sieht, und ihm wird man nicht gestatten, was ein obskurer Schreiber ungestraft tun dürfte. Und so wird man, abgesehen von allem Spott, den dieser aussichtslose Kampf verdient, unserem Otto Ernst mit Nachdruck sagen müssen, daß seine Streitschrift nicht hätte geschrieben werden dürfen. Von Nietzsche, der einen so ungeheueren Einfluß auf das deutsche und das ganze europäische Geistesleben geübt hat und von dem alle führenden Geister, die nach ihm kamen, ihre entscheidenden Eindrücke empfangen haben — von einem solchen Manne mit Ausdrücken zu reden wie „unser Temperamentsphilosoph“, seine Lehre zu bezeichnen als „psychologischen Unsinn“, „Konfusion“, „feuilletonistischen Humbug“, die Anlage seines Geistes „von Grund auf pervers“ zu nennen: dergleichen ist durchaus ungebührlich und geschmacklos, man mag im übrigen zum Inhalt seiner Bücher stehen, wie man will. Und wer von diesem reinsten und edelsten aller Menschen mit Wendungen sprechen kann wie „ein Herostrot, wenn nicht aus Eitelkeit, so doch aus Leichtfinn und Irrsinn“, wer ihn als einen „Scharlatan“ bezeichnet, „wenn man aus dem Begriff . . . das Merkmal der bewußten Täuschung ausscheidet“, wer seinem Leben „Unwahrhaftigkeit im Kleinen“ vorwirft und „die Nietzschesche Philosophie eine ganze und große Unwahrhaftigkeit“ nennt — der macht sich einfach lächerlich.

Man sollte die Schrift also vielleicht doch mit Spott abtun, wenn sie nicht ein Symptom wäre, das Beachtung fordert. Was hier Nietzsche widerfährt, ist

ein ganz typischer Vorgang: auf die gänzliche Nichtbeachtung bei seinen Lebzeiten folgte die Epoche der großen Schätzung, vielleicht Überschätzung, und diese ruft den Widerspruch und die Unterschätzung hervor. Nach einigen Jahrzehnten des Streites wird sich dann die Gleichgewichtslage wahrscheinlich herstellen.

Daß die Gegner, die vor den prasselnden Geschossen seiner Paradoxe hatten zurückweichen müssen, zum Gegenangriff schreiten würden, war vorauszu sehen. Sie werden unterstützt durch manche Zeitströmungen, da ein beschränkter und lärmender Chauvinismus, ein frömmelnder Obskurantismus, ein nebelhafter Mystizismus und Symbolismus, kurz alles, wogegen sich Nietzsche sein Lebenlang mit Bohn und Stiel gewehrt hatte, wieder mächtig anzuwachsen scheint. Es war zu erwarten, daß ihm gewisse Leute seinen Angriff auf das Christentum, auf die sogenannte Moral und auf eine bestimmte Kategorie von Deutschen heimplagen würden. Diese Zeit ist jetzt gekommen, und man darf voraussagen, daß der Lärm noch lauter werden wird.

Der fröhliche Otto Ernst, der so grob werden kann, gehört nun freilich weder zu den Chauvinisten noch zu den Obskuranten noch zu den Mystikern. Er gehört zu einer viel ungefährlicheren Klasse von Nietzsche-Gegnern: zu den Leuten mit dem gesunden Menschenverstand. Diese Gabe Gottes ist in vielen Lebenslagen schätzbar; gegenüber dem Außerordentlichen versagt sie. Der gesunde Menschenverstand ist zunächst einmal alles andere eher als ein philosophisches Organ, und es gewährt großes Vergnügen zu lesen, wie Otto Ernst, dieser philosophische Widersacher eines Philosophen, unbefangen und mit gutem Gewissen gesteht, daß Leute, die sich um eine so ungewisse Sache wie Kants Ding an sich bemühen, ihm lächerlich vorkommen (S. 12). Es ist also kein Wunder, wenn „unser Philosoph“ (um in seiner Weise zu reden) in seinen Deduktionen so fundamentale Fehler begeht, wie die Verwechslung der Kantischen Begriffe Schein und Erscheinung (S. 10). Auf diesen Unphilosophen haben wir nicht gewartet, um uns beweisen zu lassen, daß Nietzsche kein Philosoph im strengen Sinne, d. h. kein Erkenntnistheoretiker, sei. Mit seiner Bedeutung aber haben solche, längst ausgesprochene Feststellungen gar nichts zu tun.

Der Mann mit dem gesunden Menschenverstand fühlt seinem Opfer gründlich auf den Zahn. Er tut es so, wie etwa ein Deutschlehrer Aufsätze korrigiert. An den Stil freilich wagt er sich nicht heran, und das mit Recht; denn wer so gräßliche Wortbildungen wie Nietzscheaner, Nietzscheanismus, Antinietzscheanisches zu schreiben vermag, ohne daß sich ihm die Feder staucht, wird sich von Nietzsches Sprachkunst respektvoll fernhalten. Aber mit der Logik hat er es fortwährend und bedeckt diese Aufsatzgeritzien, mitsamt dem „Zarathustra“, mit dicken roten Strichen. Denn der Schulmeister mit seinem gesunden Menschenverstand, der beständig von Nietzsches „Perioden“ spricht, will immer genau wissen, wie er daran ist. Widersprüche ärgern ihn; Undeutlichkeiten regen ihn auf. Der Begriff des Übermenschen ist ihm zu unklar, und wo ein so kritischer Kopf wie

Simmel zufrieden ist und deutet: „Der Übermensch ist nichts als die Kristallform des Gedankens, daß der Mensch sich über sein Gegenwartsstadium hinausentwickeln kann und also soll“, da zitiert Otto Ernst höhnlächelnd das Sprichwort von den freisenden Bergen und fährt mit kostbarer Ahnungslosigkeit fort: „Man kann Simmeln keinen Vorwurf daraus machen; es ist beim besten Willen nicht mehr herauszukriegen. Keiner wird mehr herausbringen“ (S. 92). Der gesunde Menschenverstand will klar sehen; er will Bescheid wissen, er will die Nutzenanwendung auf sein eigenes praktisches Leben machen. Gebt ihr euch einmal als Propheten, so sagt mir, was ich tun soll, sagt es genau, bestimmt, eindeutig; sagt es mit der Klarheit des Bürgerlichen Gesetzbuchs oder einer preussischen Dienstvorschrift!

Mit dieser Methode kann man von Buddha bis Tolstoi alle Propheten der Menschheit als unklare Köpfe und Scharlatane erweisen. Aber gesetzt selbst, sämtliche Resultate Nietzsches wären unhaltbar; was will das besagen? Nietzsches Bedeutung — wir andern wissen es, aber Otto Ernst muß man es sagen — beruht gar nicht auf seinen Antworten, sondern auf seinen Fragen. Die Probleme, die er aufgerissen hat wie blutende Wunden, sind nun einmal unsere Probleme und werden die Probleme der nächsten Jahrhunderte sein. In ihnen allein, und nicht in den Lösungsversuchen, liegt Nietzsches Höhe und Tiefe, in ihnen seine Logik und Konsequenz, in ihnen Klarheit und Bestimmtheit, in ihnen vor allem, trotz der „amoralistischen“ Tendenz, das ethisch Aufrüttelnde und Stärkende. Aber freilich, wer die Angst dieser Fragen niemals selbst empfunden hat, zu wem diese dröhnenden Rufe nicht gedrungen sind, der hat keine Ahnung, weder warum Nietzsche einer der Größten seines Jahrhunderts, noch warum er ein tragischer Mensch ist, noch endlich, warum wir ihn mit samt seinen Widersprüchen, Übertreibungen, Unklarheiten verehren und diese große Scheu am Rande des Abgrundes so inbrünstig lieben.

Wenn Otto Ernst sich neben dem Hauptthema seines Buches gegen unberufene Anhänger Nietzsches wendet, so würde man ihm gerne beistimmen. Daß unser literarisches, und nicht nur unser literarisches Leben an Erscheinungen der Kulturlosigkeit, der Roheit, der Unehrllichkeit, der aufgeblasenen Unwichtigkeit einen bösen Überfluß hat, wissen wir alle. Ein Strafgericht täte not, und Zarathustra von der üblen Gefolgschaft der Kaffeehausritter zu befreien, wäre verdienstlich. Aber diese Tat muß nicht gegen Nietzsche, sondern im Namen Nietzsches vollbracht werden, von einem, der Ehrfurcht vor dem Meister hat, und der nicht keifend und scheltend hinter seinem Zuge dreinläuft, sondern ihm voranschreitet, weil auch er einen Hauch der ungeheuren Stärkung und Belehrung empfindet, mit der dieser eine, franke, kurzsichtige, einsame Mann die ganze europäische Jugend durchdrungen hat.

